

STREIFLICH

Feind-Ding Neverland

Alpodrom sucht im Niemandsland von Chur nach Arkadien. Und nimmt das Publikum mit auf eine Reise durch Industrie und Literatur.

Von Thomas Kaiser

Rheinrauschen von der Autobahn, Sternenglanz von Leuchtschildern und zwischen grossen Billigbauten ein paar verzweifelte Felder. Chur West bei Nacht. Traurige Sache.

«Ich weiss nicht, was hier geschieht, wenn hier kein Mensch ist», ruft einer in die Abenddämmerung hinein. «Aber es braucht nur einer aufzutauchen, schon gerät alles in Bewegung.»

Tatsächlich. Er ruft, eilt davon, und schon geraten ein paar Dutzend Menschen in Bewegung, folgen dem einen nach, quer durchs Churer Niemandsland.

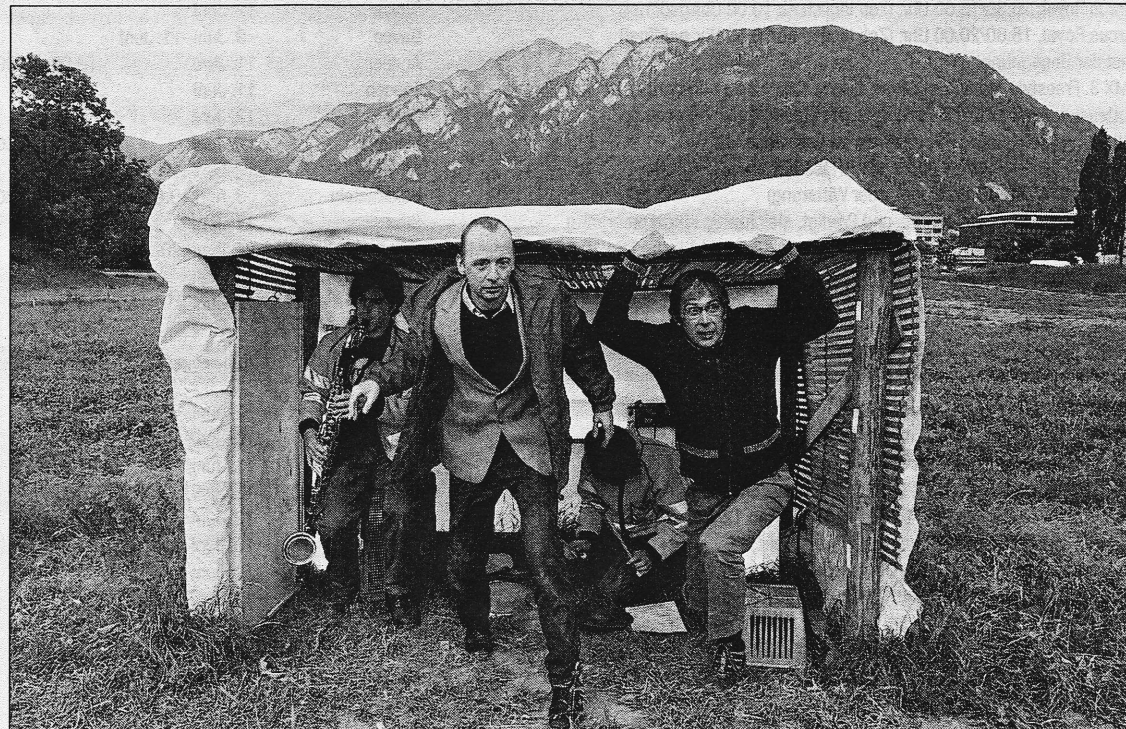
Die Worte passen also. Sie stammen aus Andrei Tarkowskys Film «Stalker», und was die Menschen hier verfolgen, ist eine Inszenierung von Alpodrom.

Das mit dem Verfolgen stimmt bei dieser Theaterproduktion für einmal also wirklich: Geleitet von den Schauspielern Martin Heesch und Artur Albrecht und begleitet von den Musikern Marc Lardon und Peter Conradin Zumthor marschiert das Publikum durch ganz Chur West.

Gesucht wird unter der Regie von Till Feigenbaum und zu Kompositionen von Siegfried Friedrich das utopische Arkadien, das schöne und schön alte Sehnsuchtsland. Ausgerechnet hier, so ganz abseits der bukolischen Bündner Alpen, wo sich die Stadt so gelangweilt wie zufällig in die Rheinebene frisst.

Ewiger Frühling, bitterkalt

Gehetzt scheinen die beiden Gestalten auf ihrer Suche, verzweifelt unberechenbar. Das Publikum bekommt zu spüren. Im



Sinnsuche: Martin Heesch (vorne links) und Artur Albrecht auf Expedition in Chur West, begleitet von den Klängen Marc Lardons (hinten links) und Peter Conradin Zumthors. (Foto tam)

zeitweiligen Drang nach Ordnung formieren die beiden irren Irrenden das Publikum zur Einerkolonne. Dann wieder kreisen sie die Zuschauer ein. Physisch, psychisch und literarisch.

Verheissungsvoll in all der Verzweiflung tauchen dabei Idealbilder eines Jean-Jacques Rousseau auf, utopisch erklingt neuerlich Henry David Thoreaus Ruf nach einem «einfachen Leben in den Wäldern». Und sogar das Goldene Zeitalter, wie Ovid es schilderte, taucht auf. Jenes Zeitalter also, wo «selbst die Erde, vom Dienste befreit, nicht berührt von der Hacke, unverwundet vom Pflug», den Menschen noch jegliche Gabe gewährte. Jenes Zeitalter also, wo «ewiger Frühling herrschte mit lauem und freundlichem Wehen». (Wovon an der Premiere vom Donnerstagabend freilich nichts zu spüren war.)

Mit einem lauen bukolischen Aesthetizismus begnügt sich Alpodrom in der jüngsten Inszenierung freilich nicht. Goldige Zei-

ten treiben zwar als Sehnsuchtsmotoren die Gestalten noch übers freie Feld, über diesem hängt aber bereits düstere Endzeitstimmung.

Im ruinierten Land eine Ruine

Das verbaute Land wird so zur Chiffre für zubetonierte Seelen. Die Gestalten verbarrikadieren sich in einer Elendshütte gegen den Kapitalismus, die Flucht führt weiter und endlich erscheint da dieser Hügel, der schon immer da war, aber eben nicht als Mahnmal gegen die «Schicksalsergebenheit» in ein Erwerbsleben. Ein Leben, in dem man sich, mit Thoreau gesprochen, krank schuftet, «damit man etwas für kranke Tage auf die Seite legen kann».

Auf dem Hügel im ruinierten Land steht eine Ruine. Sechzig Tonnen Bruchstein wurden hier von Duri Bischoff verbaut, auf dass der inszenierte Verfall hier ein Zeichen setze gegen die mutwillig mutlos vorangetriebene Ausdehnung des Niemandslandes. Trotzdem behauptet sich so die

Ruine als inszeniertes Zeichen einer historischen Kontinuität gegenüber der Moderne, wird so ein utopisches Feind-Ding gegen Zeitgeist und Landvernichtung, wird ein Stück Neverland.

Und hier endet die Reise, die bereits am Bahnhof Chur begann, hier enteilen die beiden Gestalten nun endgültig.

Zurück bleibt das Publikum auf dem Hügel, der einst mit anderen so genannten Tumas als natürliches Vorbild für den Grundriss der Churer Altstadt gedient haben soll. Das Spiel mit einer früheren Naturverbundenheit setzt sich so also über das eigentliche Theater hinaus noch fort. Auch mit dem Tagebuch eines fiktiven Burgherrn (Mathias Balzer). Und einem Feuer, das auf dem Hügel entzündet wird. Gegen die Kälte, gleich welcher Art.

«Ansicht mit Burgruine – eine Reise mit Publikum»: Weitere Aufführungen am 11., 15., 16., 17., 18. Juni, Besammlung jeweils am Bahnhof Chur, Gleis 12. Zugabfahrt um 20.49 Uhr. Mehr Infos unter www.alpodrom.ch